

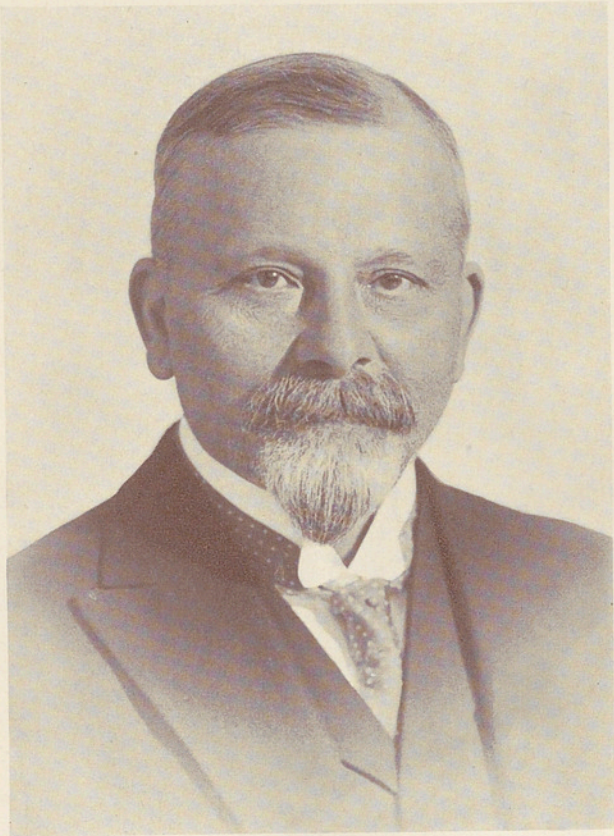
Handwritten: Schindler
Nekr Sch 112

Dr. jur., Dr. phil.

DIETRICH SCHINDLER-STOCKAR

1864—1942

*G 1911, 1257
H Schulthess
Zürich*



Nekr Sch 112

Zur Erinnerung

an

DIETRICH SCHINDLER-STOCKAR

1864—1942

Abdankungsrede
von Herrn Max Frick, Pfarrer am Großmünster,
im Krematorium Zürich, am 2. Januar 1943.

Liebe Leidtragende!

Im hohen Alter ist unser lieber Dr. Dietrich Schindler entschlafen; in einem Alter, das nur Wenigen zuteil wird — lebt doch von seinen Schulkameraden nur noch ein einziger! — und dennoch kommt uns dieser Abschied unerwartet. Der liebe Entschlafene erschien uns ja trotz seines Alters noch so frisch an Leib und Geist, noch so voll Spannkraft, auch in seinen Krankheitstagen, daß wir glaubten, es könne gar nicht anders sein, als daß er nach wenigen Wochen wieder gesund in sein Heim und zu seinen Lieben zurückkehren werde. Nun hat es Gott anders gefügt. Nach wohlgelungener Operation sind plötzlich die Kräfte zusammengebrochen, und wir stehen, auf schmerzlichste überrascht, an seinem Sarge, um Abschied von dem zu nehmen, was an ihm sterblich war.

Welch eine Lücke reißt sein Tod in weite Kreise, vor allem aber in den Kreis seiner nächsten Angehörigen! Denn der

liebe Entschlafene war ein Mensch, der auch im hohen Alter noch unnennbar viel zu geben und zu spenden hatte. Ihm haben die Jahre wohl die Haare gebleicht, nicht aber die Kraft seines reichen Geistes und seines tiefen Gemüts gebrochen. So stand er spendefreudig unter Euch, und Euch war's wohl in seiner Nähe. Was Wunder, wenn Euch das Herz blutet!

Doch wir sind nicht hier, um zu klagen. Das Klagen wäre nicht recht, nachdem wir durch den Entschlafenen so viel empfangen durften, und es würde auch gar nicht seinem innerlich gefaßten Wesen entsprechen. Denn er war ein Mensch, der — bei aller Lebendigkeit seines Geistes — etwas wunderbar Geschlossenes und Abgeklärtes an sich hatte, das sich auf stürmisch bewegte Herzen wie eine sanfte, gütige Hand legte. Darum hat auch sein Leben, so reich es auch war, etwas Stilles und Gleichförmiges an sich, gleich einem Choral aus alter Zeit, der nicht durch schwungvolle Melodie, sondern durch seine Kraft und Innerlichkeit und durch den Adel seiner Harmonie erhebt.

So still, so selbstverständlich wie er gelebt hat, so still und selbstverständlich hat Dietrich Schindler auch seinen letzten Gang angetreten. Als gläubiger Christ ist er getrost ins Krankenhaus und zur Operation gegangen, und wenn er auch glaubte, Genesung erwarten zu dürfen, so war ihm doch bewußt, daß Gott ihn auch zum Tode führen könne; und auch zum Sterben war er bereit.

Als der greise Josua dem Tode entgegensah, versammelte er nochmals sein Volk, um Abschied von ihm zu nehmen. Da sprach er zu ihm das Wort:

„Siehe, ich gehe heute den Weg aller Welt. So bedenket denn von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß nichts

hinfällig geworden ist von all dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch verheißen hat. Alles ist eingetroffen; nichts ist ausgeblieben!“ (Jos. 23, 14.)

Mir ist's, ich höre den lieben Entschlafenen uns etwas Aehnliches zurufen. „Siehe, ich gehe heute den Weg aller Welt!“ So etwa würde er uns seinen Tod selber deuten. Verwundert Euch nicht, entsetzt Euch nicht, so weh das Abschiednehmen tut; es ist so der Welt Lauf; es ist so in Ordnung, weil Gott diese Ordnung geschaffen hat! Darum hat der liebe Entschlafene sein Leben getrost in Gottes Hand gelegt. Er wußte sich in Gottes Hand geborgen; denn das stand ihm felsenfest, daß nichts vermag, uns von Gottes Liebe loszureißen.

Nun ist er von uns gegangen in jene Welt, die wir mit unsern sterblichen Augen nicht zu schauen vermögen, an die wir aber glauben, weil sie uns durch unsern Herrn Jesus Christus verbürgt ist. Der liebe Heimgegangene läßt uns aber noch ein Vermächtnis zurück. Ich meine damit nicht die vielen schönen Erinnerungen, die Ihr an ihn und an das Zusammensein mit ihm habt, obwohl auch das ein Schatz ist, an dem Ihr Euch immer neu erfreuen könnt. Was war er doch für ein treubesorgter Gatte und Vater, was für ein lieber Bruder und Freund, was für ein gütiger Helfer und Berater! In seiner Familie das Haupt, nicht bloß des Alters, sondern auch des ganzen Wesens wegen. Wie schmerzlich werden ihn die Geschwister entbehren, die jetzt der Kriegsverhältnisse wegen von dieser Abschiedsfeier ferngehalten sind und sich nur durch einen Bruder vertreten lassen können! Und mit ihnen viele, Bekannte und Unbekannte!

Wenn ich aber vom Vermächtnis rede, das uns der liebe Entschlafene hinterlassen hat, dann denke ich nicht an diese schönen und doch auch so wehmütigen Erinnerungen, sondern

an den Glauben, den er besaß und den er auch Euch als Vorbild hinterlassen hat. Würde er Euch nun nicht in all Eure Trauer hinein zurufen: „Bedenket von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß nichts hinfällig geworden ist von all dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch verheißen hat!“ Bedenket, wie gnädig und treu Gott über uns gewaltet hat! Bedenket, wieviel des Schönen und Freundlichen er uns erleben ließ! Bedenket, wie reich er unser Leben gestaltet hat! Nicht wahr, wenn er nun nochmals aus seinem Leben erzählen könnte, dann würde er es mit so leuchtenden Augen tun, wie er jeweilen von seinen Reisen erzählt hat. Schaut Gottes Güte! würde er uns zurufen; schaut sie auch jetzt, da Ihr tief bekümmert seid!

Wir wollen, liebe Leidtragende, diese Mahnung hören, die uns aus dem Leben und Wesen des lieben Entschlafenen entgegenklingt. Wir wollen nicht hadern, weil uns so großes Glück genommen worden ist, nachdem wir es so lange besitzen durften. Wir wollen nicht verzagen, weil der Weg hart und schwer ist, der einsam besritten werden muß, nachdem er zuvor in solch schöner Gemeinschaft besritten werden konnte. Wir wollen getrost wandern, wie der liebe Entschlafene getrost gewandert ist, getrost in Gott. Seid dessen gewiß, Ihr Alle, die Ihr dem Heimgegangenen nahestandet, vor allem Ihr, trauernde Gattin und Kinder und Geschwister, seid dessen gewiß, daß der Gott, der bisher segnend über Eurem Leben stand und der Euch gerade durch den lieben Entschlafenen soviel Segen spendete, auch weiterhin bei Euch sein wird, helfend, ratend, tröstend und erfreuend, wie er allein zu erfreuen vermag — mitten im Leid. Denn das ist gewiß, daß nichts hinfällig wird von all dem Guten, das der Herr uns verheißen hat. Wie Ihr jetzt dankbar bekennen dürft:

„Alles ist eingetroffen; nichts ist ausgeblieben!“ so werdet Ihr einst, wenn Ihr selber am letzten Törlein angelangt seid und auf das Leben zurückblickt, nochmals diese Worte tief ergriffen aussprechen und den Gott und Vater loben, der sich so treu allzeit Euer angenommen hat. Denn über allem Leben, über der ganzen Welt steht groß und unerschütterlich die ewige Barmherzigkeit unseres Gottes. Darum wollen wir, ehe wir von dem, was an unserem lieben Entschlafenen sterblich war, Abschied nehmen, das Bekenntnis aussprechen, das sein und seines Sohnes Konfirmandenspruch war und das schon auf dem Grabstein seiner Eltern steht: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

Amen.

*

Gesangsvortrag von Paul Schweizer:

Arie von Fr. Händel:

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

*

Gebet

Ja, das wissen wir, daß unser Erlöser lebt! Das trauen wir dir zu, treuer Heiland, daß du, wie du selber durch das Grab hervorgebrochen bist, auch uns zum ewigen Leben rufst. Darum betten wir jetzt den Entschlafenen getrost in deine Hand. Deine Liebe trug ihn im Leben; deine Liebe trägt ihn noch, da der Leib zerfallen ist. Nicht im Grabe suchen wir, was uns lieb war, sondern in deiner ewigen Herrlichkeit. Wir bitten dich, treuer Herr und Heiland, richte du uns auf und stärke uns den Glauben! Mache du uns jetzt all deine Verheißungen lebendig, damit wir nicht bloß wehmütig zurückschauen, sondern getrost vorwärts und aufwärts, und uns freuen, daß du bei uns bist und bei uns bleibst alle Tage bis an der Welt Ende, und dann erst recht! Ja, laß uns hineinschauen in dein ewiges Vaterhaus und laß uns getrost wandern, bis du auch uns einst die Pforten zur ewigen Seligkeit öffnest! Gib uns Kraft auf dem Wege!

Sei du jetzt diesen Leidtragenden nahe als der rechte Tröster und Erbarmer! Laß sie deine Gnade recht spüren und gib ihnen Kraft Tag für Tag! Sei du nahe der nun vereinsamten Gattin, sei nahe den Kindern, die so viel verloren haben; sei nahe einem jeden Herzen, das jetzt blutet! Sei du bei uns und hilf uns, daß wir die Lücken schließen können, indem wir mit vermehrter Liebe aneinander hangen und einander helfen! Ja, laß du unsere Gemeinschaft auf Erden fest und innig werden, so fest und innig, daß auch der Tod sie nicht zu zerreißen vermag

Amen.

Abdankung
von Herrn Professor Dr. O. Farner,
Pfarrer am Großmünster
am 2. Januar 1943
in der Großmünsterkirche Zürich

Als sich nun, liebe Trauerversammlung, die Frage erhob, welches Bibelwort für die Besinnung dieser Stunde wir wählen sollten, da erwies sich seinen Angehörigen keines geeigneter als das, welches unser lieber Herr Dr. Schindler einst bei seiner Konfirmation als Geleitspruch erhalten hatte und das ihm seither für sein ganzes Leben verpflichtende Richtschnur geblieben ist. Es ist die Stelle im 8. Kapitel des Römerbriefes, wo Paulus im 38. und 39. Vers dieses schreibt:

„Ich bin dessen gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesus ist, unserem Herrn.“

Von Scheiden ist also hier die Rede, und wenn dieser Ton anklingt, so bricht ja sonst ein dumpfes und banges Lied auf, das geheimnisvolle Lied des Scheidens etwa vom Elternhaus und vom Vaterland, oder das rauhe Lied der Scheidung in Anwaltsräumen und Gerichtssälen, oder das niederdrückende Lied von Sterbekammern und Gräbern:

„Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.“

Aber in diesem Apostelwort ist nicht das gemeint, wird nicht an das Auseinandergerissenwerden des Menschen vom Menschen gerührt, sondern da wird etwas noch viel tiefer Aufwühlendes aufgezeigt: das Sichscheiden der Menschenseele vom Urgrund ihres Lebens, das Losgetrenntwerden von der Liebe Gottes. Wie viele Menschen sind, die haben den Glauben daran schon einmal besessen: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar“ — ja, da hatte man sich innig verbunden gefühlt mit dem himmlischen Vater. Aber heute, „o wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war“. Denn unterdessen ist so manches dazwischengetreten, sind Konflikte aufgestiegen, sind Probleme hineingefallen. Es wurde so schwer, die ewige Liebe zu sehen, die gnädige Führung für wahr zu halten. Ich denke, wir alle wissen davon; wir alle ermessen aus eigener Erfahrung und aus Beobachtung an andern, wie tiefes Weh das schafft, wenn unser einer sich scheiden läßt von der Liebe Gottes.

Aber in diesem Apostelwort, an das unser lieber Entschlafener sich so unentwegt festgehalten hat, verlautet nichts von diesem Weh. Aus ihm wuchtet im Gegenteil eine wundersame Freude, ja ein wahrer Siegesjubel: „Denn ich bin dessen ge-

wiß, daß weder Tod noch Leben, daß nichts, gar nichts mich zu scheiden vermag von der Liebe Gottes.“ Und der das so ausgesprochen und so hingeschrieben hat, war wahrhaft von unendlich schweren Geschicken auch nicht verschont geblieben. Beides war ihm schreckhaft begegnet und hatte ihn jeden Tag bedroht, das Leben u n d das Sterben. Beides wollte ihn wohl niederdrücken und wie kaum einen müde machen, das Gegenwärtige, das für ihn ein beständiger Kampf, eine Kette von Anfechtungen, eine Fülle unaufhörlicher Gefahren gewesen ist, u n d das Zukünftige, das wirklich so aussah, als hätten sich alle Mächte gegen ihn vereinigt, um ihm schließlich doch noch zu entreißen, was ihm das Teuerste war: die lebendige Verbindung mit seinem Schöpfer und Erlöser. Er aber frohlockte in seiner Seele, daß niemand und nichts ihn je scheiden werde von diesem ewigen Erbarmer. „Ich bin dessen gewiß.“

Da fragen wir wohl, liebe Freunde: Woher hatte er das? Wie kann ein Mensch zu dieser starken Gewißheit kommen? Das Geheimnis kündigt uns allerdings Paulus mit unzweideutiger Klarheit. Er kündigt es so, daß er sein sieghaftes Bekenntnis ausklingen läßt in dem einen Wort: „Daß mich nichts zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Jesus Christus, unserem Herrn.“ Hier also hatte er seinen nicht mehr zu erschütternden Glauben gewonnen. Da hatte er ganz soliden und festen Boden unter seine Füße gekriegt, in der Liebe dessen, der an Weihnachten ein armes Kindlein wurde, obwohl es von himmlischem Adel war, in der Liebe des Gleichen, der am Karfreitag das Kreuz hinaufschleppte nach Golgatha, um dort für uns zu büßen in grenzenlosem Erbarmen. Diese Liebe hat des Apostels Herz gewonnen, und einmal vom Strom dieses Erbarmens mitgerissen,

konnte er mitten in aller Not seines Lebens nicht mehr sich zerquälen an jenen Fragen: „Warum das nur, warum denn diese Last, warum dieses Leid gerade mir?“ Das sank jetzt alles unter in das Meer jener Liebe, „die da ist von Jesus Christus, unserem Herrn.“

Damit ist uns, liebe Brüder und Schwestern, auch in dieser Abschiedsstunde der Weg gezeigt zum wahrhaftigen Trost. Es ist schon so: Gerade dieses rasche Sterben erinnert uns wieder daran, daß wir in einer Welt leben, die dem Tode verfallen ist. Jede Blume verblüht, jedes Jahr hat sein Ende, jeder Mensch bleibt einmal in einer Ecke liegen. Immer wieder heißt es, zu Gräbern laufen, und zuletzt sinke ich selber in das meine. Ja, das ist wahr. Aber das andere ist auch wahr, ist erst recht wahr, denn Gottes Wort versichert es uns: daß in Jesus Christus Kräfte durchgebrochen sind, die der Vergänglichkeit trotzen, Kräfte, an denen das Sterben eine Schranke findet, Kräfte der Auferstehung und des ewigen Lichtes. Und wer sich diesem sieghaften Lebensfürsten anvertraut, für den heißt Leben ja doch nicht mehr zum Abgrund eilen, und Sterben heißt für ihn nicht bloß im Abgrund des Nichts versinken und liegen bleiben, sondern für den ist eine Bresche geschlagen, eine Türe aufgetan. Für den heißt Sterben Eingehen zum Vater. Was sind wir Christen doch für bevorzugte, für begnadigte, für glückselige Menschen, daß wir in dem Glauben stehen dürfen! „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, spricht er. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ich bin der gute Hirte, und ich kenne die Meinen, und nichts und niemand soll sie aus meiner Hand reißen.“ Das heißt doch wohl: ein Christ sinkt nicht ins Leere, ein Christ versinkt nicht im Dunkeln; Arme des Erlösers sind ausgebreitet. Arme des ewigen Erbarmens fangen dich auf. Wie eine Mutter ihr Kindlein

birgt an ihrer Brust, so bist du wohlgeborgen in den Händen des himmlischen Vaters. Weggenommen von aller Unruhe und allem Streit dieser fluchbeladenen Erde, weg von aller Angst und aller Gefahr — „ich weiß, daß weder Tod noch Leben mich zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Jesus Christus, unserem Herrn.“

In diesem Glauben übergeben wir, liebe Leidtragende, dem Grab, was irdisch an Euren Gatten und Vater war, und beten für ihn: Herr, laß ihm leuchten dein ewiges Licht! Und in diesem Glauben kehren wir alle wieder zurück in unser Leben, jeder zu seiner Freude, jeder zu seiner Sorge, und beten für uns und für die, die uns lieb sind: Herr, erzeuge auch uns den Weg und laß uns das Ziel erreichen, das Ziel deines ewigen Erbarmens. „Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findet, so erhebe' ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind, bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht zu umfassen Tag und Nacht hier in diesem ganzen Leben, bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.“

Amen.

*

Quartett Bela Szigeti:

Adagio aus Op. 18 Nr. 1 L. van Beethoven.

Ansprache
von Herrn Dr. M. Kesselring,
gew. Chefarzt der Anstalt „Hohenegg“
für Nerven- und Gemütskranke

Verehrte Trauerversammlung!

Am Grabe des hochverehrten Herrn Dr. Dietrich Schindler drängt es alle, die ihm im Leben nahe gestanden sind, sich auszusprechen über das, was er ihnen im Leben bedeutete und der Sprechende empfand es deshalb als eine Ehre und eine Genugtuung, daß er den Auftrag erhalten hat, im Namen des Komitees der Anstalt Hohenegg in Meilen besonders der Verdienste zu gedenken, die der liebe Verstorbene sich um diese Anstalt erworben hat. Er war neben dem früheren Präsidenten Herr Dr. Zangger einer der Hauptbegründer dieses gemeinnützigen, so segensreich wirkenden Werkes der Nächstenliebe. Mit ihm ist der letzte dieser Gründer von uns geschieden. Es war immer sein Grundsatz, sich dort, wo er sich nützlich machen konnte, g a n z einzusetzen, und das hat er

in selbstloser Weise besonders auch bei dieser Aufgabe getan. Im Jahre 1903 wurde die Gründung beschlossen und Herr Dr. Schindler führte von Anfang an mit unübertrefflicher Gewissenhaftigkeit und Treue das Aktuariat und das Quästorat. Er sammelte mit Geduld und Ausdauer 10 Jahre lang die Mittel und errichtete alle Kauf- und Bauverträge, bis im Jahre 1912 die große Anstalt endlich vollendet war und eröffnet werden konnte.

Die starken religiösen und kirchlichen Neigungen des Verstorbenen ließen von Anfang an erwarten, daß er das größte Interesse einem Werke widmen werde, das wie die Hohenegg dazu berufen war, neben der sorgfältigen körperlichen und geistigen Pflege von Gemütskranken besonders auch die religiösen Kraft- und Liebesquellen für die Patienten lebendig werden zu lassen. Er hat diese Erwartung wahrlich nicht enttäuscht und er hat auch stets von Neuem den Beweis geleistet, daß er immer bereit war, mitzuwirken für jene weitherzige und dennoch warme und charaktervolle Gesinnung, die in einem solchen Hause walten muß.

Im Anblick der Ewigkeit erscheinen die Eigenschaften der Menschen oft erst in ihrem wahren Lichte. Einer der besten und schönsten Züge des Verstorbenen zeigte sich gerade in der Art, wie er seine Aufgabe gegenüber der Anstalt Hohenegg auffaßte. Für seine Untergebenen war er stets ein gütiger und wohlwollender Berater und Förderer und es kostete ihn große Ueberwindung, wenn er einmal eine Bitte abschlagen mußte. Seine übernommenen Pflichten erfüllte er mit größter Gewissenhaftigkeit. Keine Gelegenheit versäumte er, um dieser Pflicht immer mehr gerecht werden zu können. Neben dem regelmäßigen Besuch aller Versammlungen der schweizerischen Landwirte, studierte er sogar wissenschaftliche Werke

über Landwirtschaft und Gärtnerei, um in diesen Zweigen der Anstalt, die ihm ganz besonders am Herzen lagen, stets orientiert zu sein. Aber auch in allen Fragen des Anstaltsbetriebes war ihm keine Detailfrage zu gering, um ihr nicht seine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Jahr für Jahr ließ er keine Woche verstreichen, daß er nicht mindestens einmal die Anstalt besucht und sich um alles interessiert und bekümmert hätte. Seine Liebe und Hingabe an diese Pflichten waren beim Verstorbenen so ausgesprochen, daß sie ihn ganz erfüllten, daß sie ihm immer mehr zur Freude seines Lebens wurden. Bis in die letzten Stunden seines Lebens gilt all sein Denken und Sorgen seiner geliebten Hohenegg. Dabei konnte nicht ausbleiben, daß auch der Sprechende, der als Arzt für das Wohl der Kranken verantwortlich war, in seine schöne menschliche Teilnahme und Fürsorge einbezogen wurde und daß sich diese Beziehung zu einer lebendigen, warmen Freundschaft entwickelte, die sich auch auf die Familienangehörigen ausdehnte. Seine ganz außerordentliche Belesenheit, seine gründlichen historischen Kenntnisse, seine überlegene Welt- und Menschenkenntnis ließen die Unterhaltungen mit ihm zu einer immer neuen, anregenden Belehrung werden.

So habe ich an dieser Stelle, wo wir vom lieben Verstorbenen leider in dieser Welt für immer Abschied nehmen müssen, nicht nur im Namen der Anstalt Hohenegg für seine Treue und Hingabe den herzlichsten Dank auszusprechen, sondern ihm auch noch persönlich zu danken für alle die schöne Freundschaft und das tiefe Wohlwollen, das meine Frau und ich jahrzehntelang von ihm erfahren durften.

Als Christen dürfen wir mit tiefster Ueberzeugung aussprechen, daß die Liebe und Güte, die von einem Menschen

ausstrahlten, auch vor dem höchsten Richter als seines Wesens edelster und bester Teil gelten. Im hochverehrten Verstorbenen hat sich solche Liebe und Güte in reichem Maße verkörpert und in diesem schönsten Sinne darf auch von ihm das Wort gelten:

„Seine Werke aber folgen ihm nach.“

Ansprache
von Herrn Z. S. de Przybyszewski Westrup
Schwedischer Gesandter in Bern

Comme ministre de Suède auprès de la Confédération, j'ai été chargé par le Gouvernement du Roi de donner, en cette douloureuse circonstance, expression aux sentiments qu'à provoqué, dans les milieux suédois, la nouvelle du décès du Consul Général Schindler.

Il y a quelques semaines seulement, j'ai pu féliciter Monsieur Dietrich Schindler du 30ème anniversaire du jour où il avait accepté d'entrer dans le service consulaire honoraire suédois. Pendant les longues années qui se sont écoulées depuis, il a rendu à mon pays de signalés services. Grâce à la situation qu'il occupait en cette ville importante, de par sa personnalité, de par le prestige de son nom. Grâce à son intelligence, son tact, ses hautes qualités de juriste, son dévouement, son zèle inlassable. C'est une grande dette de reconnaissance que lui doit la Suède. Personnellement, ainsi qu'une longue série de mes prédécesseurs, j'ai trouvé chez lui un appui inestimable et lui même a bien voulu, à l'occasion dont je

viens de faire mention, trouver des mots infiniment amicaux et gentils pour exprimer la satisfaction que lui avait donné cette collaboration au service de la Suède, pays pour lequel il éprouvait les sentiments les plus chaleureux.

Aussi est-ce avec une profonde émotion que, m'inclinant avec respect devant la douleur de la famille du défunt, j'adresse à celui-ci, au nom de la Suède, un dernier merci.

*

Quartett Bela Szigeti:

Adagio con moto aus „Der Tod und das Mädchen“
von Fr. Schubert.

*

Gebet

Herr, unser Gott, du erinnerst uns heute wiederum, daß alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Ein Geschlecht um das andere geht dahin, du aber bleibst, der du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Darum schauen wir in allem Wechsel der Zeit zu dir und getrösten uns deiner ewigen Vaterliebe, die im Leben und im Sterben über uns waltet.

O Herr, wir alle sind Gäste und Pilgrime auf Erden und haben hier keine bleibende Statt. Du aber hast uns berufen

zu Bürgern deines himmlischen Reiches. Hilf uns, daß wir diese unsere Berufung allezeit vor Augen haben als das Ziel, dem wir zustreben, in aller Vergänglichkeit des Irdischen. Unsere Tage fliegen dahin wie ein Pfeil, und den Tag und die Stunde, da du uns abberufen wirst, wissen wir nicht. Darum laß uns durch Freude und Wonne, durch Kampf und Not dieses Erdenlebens empordringen zu dir. Mach uns zu guten Haushaltern deiner mannigfachen Gaben, damit wir wirken, so lange es für uns Tag ist. Hilf uns kämpfen den guten Kampf des Glaubens und ergreifen das ewige Leben, damit wir dein seien, wir leben oder wir sterben. Amen.

Lebenslauf

Dietrich Schindler wurde am 21. Februar 1864 im vorarlbergischen Dorf Hard am Bodensee geboren, als ältestes Kind von Fabrikant Friedrich Schindler von Mollis und von Clara geb. von Pfister von Lindau im Bodensee. Als er zwei Jahre zählte, übersiedelte die Familie in die Nähe Lindaus, um dann 1875 nach Seeheim, dem Familiengut der Großeltern v. Pfister zu ziehen, wo sich Friedrich Schindler ein eigenes Haus baute. Schon in seiner frühen Jugend begeisterte sich der lebhaft Knabe für das Landleben und die Landwirtschaft, wofür er auf dem Gute seines Großvaters v. Pfister reiche Anregung fand. Umgeben von verständnisvollen Eltern, drei Brüdern und einer Schwester wuchs Dietrich heran. Insbesondere seine Mutter war von nachhaltigem Einfluß auf sein Leben, denn in ihr vereinigten sich tiefe Religiosität mit weltoffenem Sinn. In Lindau durchlief er die Lateinschule bis 1878, um hernach in Bern die Lerberschule zu besuchen. Dort blieben ihm die Religionsstunden des Rektors von Lerber zeitlebens in bester Erinnerung. Seine Lieblingsfächer waren Geschichte, vor allem aber alte und neue Sprachen. 1883 beendigte Dietrich Schindler seine Gymnasialzeit mit der Maturität, die er mit Auszeichnung bestand. In Bern schloß er Freundschaften

fürs Leben, wie es denn ein Grundzug seines Wesens war, an den einmal gewonnenen Beziehungen festzuhalten.

Seine Sprachbegabung bewog ihn, das Studium der romanischen Philologie zu ergreifen, und nach verschiedenen Semestern an den Universitäten Genf und Berlin erwarb er sich an der Universität Leipzig im Jahre 1887 den Doktorhut mit der Dissertation: Vocalismus der Mundart von Sornetan. In diesen Studienjahren fand er neue Freunde, welchen er ebenfalls zeitlebens in herzlicher Zuneigung verbunden blieb; es sei nur der Name Adametz erwähnt, welcher als berühmter Biologe während Jahrzehnten an der Hochschule für Bodenkultur in Wien wirkte. Nach Abschluß seiner romanischen Studien arbeitete Dietrich Schindler im Winter 1887/88 als Attaché bei der Schweizerischen Gesandtschaft in Wien; dort gewann er reiche Einblicke in das Hof- und Gesellschaftsleben der Kaiserstadt. Dietrich Schindler erkannte nach Abschluß seiner romanischen Studien, daß ihm die romanische Philologie kaum Möglichkeiten bot, sich entsprechend seinen Fähigkeiten zu entfalten. So wandte sich der Verstorbene der Jurisprudenz zu und doktorierte nach Studien in Straßburg 1895 an der Universität Zürich mit einer Dissertation bei Professor Meili: Ueber das Erfinderrecht der Arbeiter, Angestellten, Beamten und Gesellschafter nach schweizerischem Recht. Mit der Praxis kam er in Berührung in mehrmonatlicher Tätigkeit am Bezirksgericht Horgen und als stellvertretender Gerichtsschreiber am Bezirksgericht Dielsdorf. Diese Arbeit gewährte ihm große Befriedigung; er gewann dadurch wertvolle Erfahrung nicht nur in der Gerichtspraxis, sondern er lernte auch die Sorgen und Nöte des menschlichen Alltags kennen. Eine Zeitlang arbeitete er bei der Eidgenössischen Bank in Zürich als Direktionssekretär. Außerdem absolvierte

er eine längere Praxis als Anwaltssubstitut bei Rechtsanwalt Dr. Giesker, welcher ihm in seiner spätern Berufsausübung in mancher Hinsicht als Vorbild diente. 1897 eröffnete Dietrich Schindler mit Rechtsanwalt Dr. Max Schneeli ein Advokaturbüro an der Rämistraße, die beiden Partner betrieben ihre Anwaltspraxis gemeinsam bis zu dem im Jahre 1932 erfolgten Tode Dr. Schneelis. In der Advokatur interessierten Dietrich Schindler insbesondere die Fragen des internationalen Rechtes. Er war seinen Klienten ein gewissenhafter Berater; seine objektive und ausgeglichene Veranlagung machten ihm den Umgang mit Menschen leicht. Daher war es ihm gegeben, auch in verwickelten Fällen angemessene Lösungen zu finden. Nach dem Tode Dr. Schneelis setzte er in Zusammenarbeit mit seinem Sohne die Anwaltstätigkeit bis zu seinem Hinschied fort. Seinem Büropersonal war er ein stets besorgter Vorgesetzter.

1897 verheiratete sich Dietrich Schindler mit Berty Stockar von Zürich und führte mit seiner Gattin ein überaus glückliches, 45 Jahre dauerndes Eheleben. Seinen Kindern Ella und Walter war er ein treubesorgter Vater; sie wußten, daß sie jederzeit eine Stütze an ihm hatten. Dabei erzog er sie weniger durch Ermahnungen als durch sein Beispiel. Seinem Schwiegersohn Hans Ninck war er ebenfalls sehr verbunden und freute sich der Stunden, die er im musikalischen und geistigen Milieu der Familie Ninck in deren Heim „Brühlhof“ in Winterthur zubrachte.

Einen Mittelpunkt im Leben des Verstorbenen bildete die Nervenheilstätte Hohenegg in Meilen.

Die Schwedische Regierung ernannte 1912 Dietrich Schindler zum Schwedischen Konsul in Zürich, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete. Während seiner langen Amtsfüh-

rung konnte er vielen Menschen als kluger Ratgeber dienen; auch hier setzte er seine ganze Persönlichkeit ein.

Im Militär bekleidete Dietrich Schindler den Grad eines Oberleutnants der Etappe und machte die Grenzbesetzung 1914/18 als Quartiermeister in Göschenen und Biasca mit. Dort gewann er neue Kameraden, mit denen er jedes Jahr einen Herbstausflug in die Innerschweiz unternahm.

Der „Allianz“ Treuhandgesellschaft trat der Verstorbene 1923 als Mitglied bei und bekleidete von 1932 bis zu seinem Tode das Amt eines Präsidenten. Seine ruhige, konziliante Art leistete dieser Gesellschaft große Dienste, andererseits empfing er wertvolle Anregungen von den dort tätigen Mitarbeitern. Wertvolle Arbeit leistete Dietrich Schindler auch für die Continental-Licht- und Apparatebaugesellschaft in Dübendorf, welcher er ursprünglich als Vize-Präsident und seit 1932 als Präsident angehörte. Ferner präsiidierte er die Marathon-Edelstahl A.G.

Jahrzehntelang war Dietrich Schindler Mitglied des Vorstandes der Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation, deren Bestrebungen er lebhaftes Interesse entgegenbrachte. Wenige Monate vor seinem Ableben übertrug ihm die Vereinigung interimweise das Präsidium.

Auch am kirchlichen Leben hat der Entschlafene, der von Haus aus eine im Worte Gottes gegründete Natur war, zeit- lebens regen Anteil genommen. Das Vertrauen seiner Mitbürger fand schließlich Ausdruck in der Wahl zum Kirchenpfleger, in welcher Eigenschaft er zunächst der großen Neumünstergemeinde gedient hatte, bis er 1936 anlässlich der Abtretung seines Wohngebietes an das Großmünsterquartier in die Kirchenpflege dieses Gotteshauses übertrat und in diesem Amte bis an sein Ende mit nie erlahmender Gewissenhaftig-

keit gewirkt hat. Allen Gliedern dieser Behörde und nicht minder den Pfarrern hat er durch sein ebenso vornehmes als liebenswürdiges Wesen, das ihnen nie einen Dienst versagte, wohlgetan. In diesem Zusammenhange sei schließlich auch der wertvollen Mitarbeit Erwähnung getan, die Dr. Dietrich Schindler während Jahrzehnten als Vorstandsmitglied des Freien Gymnasiums unserer Stadt und der Schweizer Mission in Südafrika geleistet hat.

Dietrich Schindler war nicht der Mann, welcher in seinem vielseitigen Wirkungskreise keine Zeit mehr fand, sich seiner engern und weitern Familie zu widmen. Im Gegenteil, dort entfaltete sich seine warme Menschlichkeit aufs schönste. Es entsprach zwar nicht seiner Anlage, viel Wesens aus sich zu machen. Aber von seinem harmonischen, in sich geschlossenen Charakter strömte eine Wärme aus, in deren Umgebung man sich geborgen fühlte. So war es ihm gegeben, Gegensätze auszugleichen weniger durch Zureden als dank seiner ihm angeborenen Güte. Auch bei schwieriger zu lösenden Problemen verlor er nie seine Ruhe, er wußte stets Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, und nicht zuletzt half ihm eine gesunde Dosis Humor über manche Schwierigkeiten hinweg. Unvergeßlich bleibt uns sein umfassendes Wissen. Besonders reiche Anregungen fand er in den freundschaftlichen Beziehungen zu seinem schon genannten Jugendfreund Professor Adametz aus Wien, mit dem er bis ins hohe Alter Reisen ins Ausland unternahm, nach Spanien, Italien und Bulgarien, auch Schweden und Polen. Mit Freude empfing die Familie seine anschaulichen Briefe, worin er seine Reiseerlebnisse schilderte und mit gespanntem Erwarten sah sie jeweilen seiner Rückkehr entgegen, um noch einmal die Reisen an Hand seiner packenden Erzählungen mitzuerleben. Die

außerordentliche Belesenheit Dietrich Schindlers besonders in der Geschichte machte die Unterhaltung mit ihm zu einem Genuß. Außer Französisch, Italienisch und Englisch sprach er auch Spanisch, Schwedisch und Russisch. In letzterer Sprache brachte er es sogar so weit, daß er russische Geschichts- und Literaturwerke wie Puschkin und Tolstoi in der Originalsprache lesen konnte. Dank dieser umfassenden Bildung war er, ohne in der Politik eine aktive Rolle zu spielen, befähigt, zum Weltgeschehen selbständig Stellung zu nehmen, sowohl seine gründliche historische Bildung als auch sein ausgeglichener Charakter ermöglichten ihm ein klares, über dem momentanen Weltgeschehen stehendes Urteil. Ueberhaupt verband er unbeirrbar Treue in grundsätzlichen Dingen mit großer Anpassungsfähigkeit in weniger wichtigen Sachen. Daher ist es kein Wunder, daß er im Kreise seiner Geschwister in Wien, Genf, Hamburg und Paris und seiner Lindauer Verwandten nicht nur dem Alter, sondern auch seiner Persönlichkeit nach sich großer Beliebtheit erfreute und in gewissem Sinne das Familienzentrum bildete. Seinen Kindern war er ein unvergleichlicher Kamerad und seinem Sohn, welcher mit ihm über zehn Jahre aufs engste im Anwaltsbüro zusammenarbeiten durfte, wird diese Periode eine kostbare Erinnerung fürs Leben bleiben. Während Jahrzehnten spielte er nach dem Mittagessen Violine, seine Gattin oder seine Kinder begleiteten ihn auf dem Klavier. Wie gerne denken wir alle an diese schönen Stunden der Hausmusik zurück. Leider zwang ihn ein Armbruch, von 1938 an das Geigenspiel aufzugeben.

Bis ins hohe Alter erfreute sich der Verstorbene, dem in seinem vielgestaltigen Wirken seine Gattin als treueste Helferin mit nie ermüdender Hingebung zur Seite stand, einer

guten Gesundheit und großer körperlicher Leistungsfähigkeit; noch im letzten Sommer seines Lebens ging er jeden Tag schwimmen. Anfang Dezember zeigte es sich, daß ein Altersleiden einen chirurgischen Eingriff nötig machte. Zur Beobachtung und Behandlung begab er sich ins Bethanienheim, um sich für die bevorstehende Operation zu kräftigen. Am heiligen Abend erlaubte ihm der Arzt, einige Stunden zu Hause zuzubringen, um im Kreise seiner Lieben Weihnachten zu feiern. Und wie sind wir dankbar dafür, daß es uns vergönnt war, noch einmal den geliebten Gatten und Vater in seiner gewohnten Frische bei uns haben zu dürfen. Die zwei Tage später durchgeführte Operation, welcher er sich mit großer Zuversicht und Gottvertrauen unterzog, nahm einen guten Verlauf. Leider stellte sich kurz darauf ein Kräftezerfall ein, und am 29. Dezember nachmittags 3 Uhr 15 ist Dietrich Schindler sanft in die Ewigkeit hinübergeschlummert. Seinen Nächsten und weiteren Kreisen hat er unendlich viel Liebe erwiesen und er durfte auch in reichem Maße Zuneigung empfangen. Es ist den Hinterbliebenen ein Bedürfnis, allen Menschen, welche dem Verstorbenen Liebe gezeigt haben, von Herzen zu danken. So schmerzvoll die Lücke klaffen wird, welche Dietrich Schindler bei seiner Familie hinterläßt, so überwiegt die Dankbarkeit gegenüber dem Allmächtigen, diesen Gatten und Vater während langer Jahre im Vollbesitze seiner körperlichen und geistigen Kräfte bis zum Lebensende gehabt zu haben.

Walter Schindler.